

Ko-Konstruktionen von Technik und Geschlecht in feministischen Diskursen über das Internet

Tanja Carstensen

Innerhalb der feministischen Techniksoziologie gilt zurzeit als unstrittig, dass Technik und Geschlecht ko-konstruiert sind. Mit dieser Perspektive wird versucht, Annahmen einseitiger Wirkungszusammenhänge – sowohl von Technik auf Geschlecht als auch umgekehrt – zu überwinden. Doch bei aller Einigkeit bleibt das Konzept bisher relativ unausgearbeitet. Judy Wajcman stellt beispielsweise fest, dass „das Gewicht der empirischen Forschung eher darauf liegt, wie die Technologie gender-Relationen formt als darauf, wie gender-Relationen das Design von Technik formen“ (Wajcman 2002: 286). Missverständlich bleibt m.E. auch, ob Ko-Konstruktion meint, dass Technik und Geschlecht sich *gegenseitig beeinflussen*, womit lediglich technikdeterministische und sozialdeterministische Denkmuster zusammengebracht und als Wechselverhältnis gedacht würden, oder ob damit gemeint ist, dass Technik und Geschlecht gemeinsam in Diskursen und Praktiken erst hervorgebracht werden und sich dort *in Relation zueinander konstituieren*, wie es im Anschluss an Michel Foucault (1973) und Judith Butler (1995) gedacht werden kann. Versteht man Ko-Konstruktion in diesem zweiten Sinn – wie ich es tue – bleibt aber dennoch bisher unterbelichtet, *wie* sich die gemeinsamen und aufeinander bezogenen Konstruktionsprozesse von Technik und Geschlecht genau vollziehen, d.h. es existieren kaum empirische Untersuchungen dazu, wie nun konkret Technik und Geschlecht in Diskursen und Praktiken ko-konstruiert werden (vgl. u.a. Winker 2005).

Um die Konstruktionsprozesse von Technik und Geschlecht etwas zu spezifizieren, möchte ich im Folgenden zunächst einige theoretische Überlegungen vorstellen und ausgehend von diesen anschließend empirisches Material zum Thema „Frauen und Internet“ betrachten. Ich konzentriere mich dabei auf die Analyse der Konstruktionsprozesse von Technik und Geschlecht in *Diskursen* (d.h. in der Sprache, nicht in körperlichen Praktiken).

Diskurse verstehe ich dabei – relativ pragmatisch – als in der Regel medienvermittelte Redeweisen, Sprechakte und Diskussionen von Themen, die kontrovers sind und öffentliche Aufmerksamkeit genießen (vgl. Donati 2001: 152f). Sie sind Versuche, Bedeutungszuschreibungen zumindest auf Zeit zu etablieren und dadurch eine kollektiv verbindliche Wissensordnung in einem sozialen Ensemble zu institutionalisieren. Ich betrachte Diskurse in Foucaultscher Tradition als *wirklichkeitskonstituierend*, d.h. sie beziehen sich nicht auf außer- oder vordiskursive Gegenstände, sondern in ihnen werden die Gegenstände erst hervorgebracht. Diskurse sind kein Abbild der Wirklichkeit, sondern bilden erst die Gegenstände, von denen sie sprechen (Foucault 1973: 74). In Anlehnung an den Diskursforscher Reiner Keller gehe ich allerdings von einem stärkeren Akteursbegriff aus als Foucault, um Diskurse als kollektiv-interaktive Aushandlungsprozesse gesellschaftlicher Probleme behandeln und die aktiven

interpretativen Leistungen der AkteurInnen deutlicher in den Blick nehmen zu können (Keller 1999).

„Soziale Akteure sind demnach zwar durch soziale Typisierungsprozesse bzw. Diskurse konstituiert, aber gleichzeitig deutungs- und handlungsfähig – sie sind diejenigen, die Diskurse aktualisieren, mit Leben füllen, herausfordern und überschreiten“ (Keller 1999: o. S).

Ausgangspunkt meiner Untersuchungen ist die Beobachtung, dass „das Internet“ in den vergangenen Jahren Gegenstand heftiger Auseinandersetzungen und Diskurse war, in denen ihm die unterschiedlichsten, oftmals widersprüchlichen Eigenschaften und Auswirkungen zugeschrieben wurden. Die Bandbreite der Szenarien reicht von Demokratisierung, digital divide, Freiheit, weltweiter Vernetzung und Gemeinschaftsbildung, Anarchie, Marktliberalisierung bis hin zur Fragmentierung von Identitäten, Überwindung der materiellen Körper und der De-konstruktion von Geschlecht. Diese Vielfalt und Widersprüchlichkeit führte mich zu der These, dass in diesen Diskursen über das Internet nicht ‚reale‘, materielle Eigenschaften von Technik diskutiert werden, sondern dass AkteurInnen dort vielmehr gesellschaftliche Konflikte und Kämpfe um Hegemonie und Deutungsmacht austragen, für die das Internet lediglich als Projektionsfläche dient.

Theoretischer Rahmen

Um Diskurse über Technik als Macht- und Deutungskämpfe konzipieren zu können, stelle ich im Folgenden einige theoretische Überlegungen an, bei denen ich mich zum einen auf techniksoziologische Ansätze, zum anderen auf Ansätze der Sozialen Bewegungsforschung beziehe. Innerhalb der Techniksoziologie sind dafür diejenigen Theoriestränge von Interesse, die sich nicht mit den Folgen und Wirkungen von Technik beschäftigen, sondern mit der Herstellung, Konstruktion, d.h. mit Fragen, wie Technik *gemacht* wird. Insbesondere interessieren mich die gesellschaftlichen Bedeutungszuschreibungen zur Technik. Mit Rekurs auf das Interpretative Paradigma gehe ich davon aus, dass Bedeutungen erst interaktiv hergestellt und ausgehandelt werden (vgl. u.a. Schütz 1971). Dies gilt nicht nur für Situationen; auch Dingen muss erst in aktiv-konstruktiven Interpretationsprozessen Bedeutung zugewiesen werden. Individuen müssen der gegenständlichen Welt, die sie umgibt, kontinuierlich einen Sinn geben. Über diese interpretativen Leistungen wird so auch Technik von den Individuen vor dem Hintergrund der vorhandenen Deutungsmuster interpretiert und in die vorhandenen Sinnstrukturen der Gesellschaft integriert. Der Techniksoziologe Karl H. Hörning formuliert dies folgendermaßen:

„Der Mensch steht vor einer gegenständlichen Welt, aber er steht ihr nicht nur gegenüber, erkennt sie, reagiert auf sie, sondern er lebt auch in ihr. Und indem er in ihr lebt, muß er sie deuten, muß er der gegenständlichen Welt Sinn geben: alle Sachverhalte und Objekte, auch die technischen, sind von Bedeutung durchsetzt bzw. erhalten vom einzelnen Bedeutungen zugewiesen“ (Hörning 1985: 189).

Technik wird also interpretativ hergestellt bzw. sozial konstruiert; wichtig ist hier allerdings die Unterscheidung, dass dies nicht nur für die Herstellungs-, die Genesephase, von Technik

gilt – was ausführlich vor allem von der sozialkonstruktivistischen Technikforschung untersucht worden ist (MacKenzie/Wajcman 1985; Bijker/Hughes/Pinch 1987) – sondern dass auch bei der Nutzung und Wahrnehmung des fertigen Artefakts diverse Handlungs- und Deutungsspielräume bestehen. Dies hat insbesondere die kulturtheoretisch orientierte Techniksoziologie in den 1990er Jahren in den Blick genommen (z.B. Rammert/Böhm/Olscha/Wehner 1991; Hörning/Ahrens/Gerhard 1996). Nicht Technik verändert hiernach den Alltag nach bestimmten Regeln, vielmehr kommt die *Definitionsmacht der AkteurInnen* in den Blick (vgl. Böhm/Wehner 1990: 126; Löchel 1997: 19; Hörning 2001: 22). Je nachdem, welche Deutungsmuster wirkmächtig sind, wird Technik unterschiedlich genutzt und wahrgenommen.

Hierbei kommt es dann vorübergehend oder dauerhaft zu stabilen Bedeutungen einer Technik. Bestimmte Entwürfe setzen sich durch, werden zu dominanten Interpretationen. Und ist Technik erst mit Bedeutungen aufgeladen, dient sie auch als *Ausdrucks- und Darstellungsmittel*. Die in ihr zum Ausdruck gebrachten Bedeutungen, Werte, Lebensstile oder politischen Positionen können von AkteurInnen genutzt werden, um Haltungen zur Welt zum Ausdruck zu bringen. Je nachdem wie man sich auf die Technik bezieht (z.B. ablehnend, euphorisch), positioniert man sich gleichzeitig zu den in ihr zum Ausdruck gebrachten Werten. Ein solch expressiver Umgang mit Technik ermöglicht so die Stärkung von kollektiven Identitäten und politischen Gruppierungen. Diese vergewissern sich anhand ritualisierter Verhaltensweisen gegenüber Technik ihrer gemeinsamen Werte und Lebensstile (z.B. Anti-AKW-Bewegung, Umgang mit Hochtechnologien wie Handy and Laptop). Umgang mit und Reden über Technik wird auf diese Weise bedeutungsvoll über den funktionalen Nutzen hinaus. Elfriede Löchel bezeichnet Technik daher als „kollektive Inszenierung eines bestimmten menschlichen Selbst- und Weltverständnisses“ (Löchel 1997: 25).

Diese techniksoziologischen Ausführungen verdeutlichen die Nutzungs- und Interpretationsspielräume und zeigen, dass an Technik Haltungen zur Welt, Lebensstile und politische Einstellungen zum Ausdruck gebracht werden können. Sie beschäftigen sich mit den Prozessen, in denen Technik Bedeutungen zugeschrieben wird. Offen bleibt aber, was die beteiligten AkteurInnen dazu bewegt, um ‚richtige‘ Sichtweisen auf Technik zu streiten. Aus diesem Grund beziehe ich neben techniksoziologischen Ansätzen auch ein Konzept der Sozialen Bewegungsforschung ein, das die interpretativen, expressiven bzw. diskursiven Leistungen politischer AkteurInnen als notwendigen Teil der Mobilisierung von AnhängerInnen betrachtet. Denn politische AkteurInnen müssen, wenn sie einflussreich und überzeugend sein wollen, permanent um Deutungsmacht kämpfen und deshalb überzeugende Interpretationen der Welt anbieten.

Dieser so genannte „*Framing*“-Ansatz hat innerhalb der Sozialen Bewegungsforschung seit der Mitte der 1980er Jahre an Bedeutung gewonnen. David Snow und Robert Benford (1988) gehen davon aus, dass Bewegungen ein Interpretationsschema bzw. einen *Deutungsrahmen* entwickeln müssen, innerhalb dessen sie Erklärungsmöglichkeiten, Lösungsstrategien und

Mobilisierungsanreize für ein gesellschaftlich relevantes Thema anbieten. Auch müssen sie GegnerInnen benennen und vor allem ein Bild von sich selbst entwerfen. Da öffentliche Aufmerksamkeit ein äußerst knappes Gut ist, müssen politische AkteurInnen, wollen sie Unterstützungsbereitschaft aus der Bevölkerung, das, wogegen oder wofür sie sich einsetzen, gegenüber dem Publikum deutlich in Szene setzen (Gessenharter 1998: 167). Dies erfordert das Leisten permanenter Deutungsarbeit und das Finden einer passenden Darstellung für das eigene Anliegen, um öffentliches Interesse zu erlangen. Politische AkteurInnen müssen den subjektiven Erfahrungen der Zielgruppe einen kollektiven Rahmen zu geben, indem sie Identifikationsangebote, symbolische Leistungen und Versprechungen auf eine bessere Zukunft produzieren. Frames müssen ein gesellschaftliches Phänomen als relevantes Thema definieren. Damit die Inszenierung des Themas als problematisch, bedrohlich, dringlich, konfliktreich, bedeutend etc. überzeugend wird, sind Erklärungsangebote und Interpretationen notwendig, die an die bestehenden kulturellen Ordnungen und Orientierungen anknüpfen und sich positiv auf diese beziehen.

Auch wenn der Framing-Ansatz vor allem für soziale Bewegungen entwickelt wurde, lässt sich doch die Grundannahme auf andere gesellschaftliche AkteurInnen übertragen. Wer erfolgreich, überzeugend und mächtig sein möchte, ist auf Deutungsmacht angewiesen, auf die Möglichkeit, festlegen und durchsetzen zu können, was als relevant und wahr gelten soll. Gesellschaftliche Macht haben hiernach diejenigen AkteurInnen, die *definitionsmächtig* sind, d.h. die in der Lage sind, ihre Interpretationen auch durchzusetzen.

Ausgehend von diesen beiden bisher unverbundenen Strängen der Techniksoziologie und Bewegungsforschung verstehe ich Diskurse über Technik als Kämpfe um Deutungsmacht, d.h. als Versuche, im Reden über Technik überzeugende Deutungsrahmen im Bemühen um Aufmerksamkeit und AnhängerInnen durchzusetzen. Dabei wird nicht nur Technik verhandelt, sondern gleichzeitig werden Aussagen über das eigene Weltbild, die eigene Sicht auf die Gesellschaft und über politische Ziele und Absichten getroffen (Carstensen 2005).

Technikdiskurse sind damit eine Möglichkeit für AkteurInnen, Deutungsmacht zu behaupten, Anliegen zu verdeutlichen und sich selbst zu inszenieren. Die strittigen Fragen und Wirklichkeitsdefinitionen der verschiedenen AkteurInnen spiegeln sich in kontroversen Technikdeutungen und -diskursen wider, in denen Technik anhand verschiedener gesellschaftlicher Deutungsmuster und politischer Weltbilder unterschiedlich entworfen wird. Sie wird so zur Projektionsfläche für die Kämpfe um Deutungsmacht der beteiligten gesellschaftlichen AkteurInnen und dabei erst diskursiv hervorgebracht.

Der Diskurs zu „Frauen und Internet“

Um zu verdeutlichen, dass und wie das Internet im Kampf um Deutungsmacht erst interpretativ hergestellt wird und wie dabei gleichzeitig auch Geschlecht konstruiert wird, möchte ich nun den Diskurs über „Frauen und Internet“ betrachten und einige zentrale Deutungsmuster vorstellen.

Meinem Vortrag liegt dabei keine systematische Untersuchung zugrunde, sondern nur eine exemplarische Sichtung verschiedener politischer, wissenschaftlicher und journalistischer Materialien von Projekten, Initiativen sowie einiger Zeitungsartikel und wissenschaftlicher Texte. Die Materialien entstammen aus feministischen Kontexten, sind Medienberichte über feministische Internet-Projekte oder über das Thema „Frauen und Internet“. Dabei besteht kein Anspruch auf Vollständigkeit, das Material spiegelt auch nicht ‚die feministische Debatte‘ wider. Ich möchte lediglich einige Beispiele dafür liefern, wie verschiedene feministischen Positionen gegenseitig um Deutungsmacht hinsichtlich ‚des Internet‘ und ‚der Frauen‘ kämpfen.

In den untersuchten Texten lassen sich m.E. fünf Deutungsmuster unterscheiden, die im Folgenden vorgestellt werden.

1. Das Internet als männlich dominierte Technik

Ein erstes wichtiges Deutungsmuster hebt hervor, dass das Internet aus einem männlich geprägten Entstehungskontext stamme und hinsichtlich der Nutzung und den Inhalten (wie die meisten Techniken) *androzentrisch* sei (vgl. Spender 1995; Tangens 1996; Lehmann 1996; Neverla 1998: 139; Funken/Winker 2002). Das Internet sei keine geschlechtsneutrale Technik, sondern ein „gendered net“, wie Johanna Dorer (1997) es formuliert, und es sei von Anfang an geschlechterbinär codiert worden. Maßgeblich dazu beigetragen habe die Wahrnehmung des Internet als *technisch*:

„Indem in der gesellschaftlichen Erzählung ein Diskurs mehrheitsfähig wurde, der in der Entwicklungsphase des Internet die Mitwirkung von Frauen negierte (...), die Internettechnologie sich in einem männlichen Feld wie der Kriegstechnologie entwickelte, die ersten Anwender vorwiegend Männer waren, sich Hacker-Kulturen ausschließlich unter männlichen Jugendlichen herausgebildet haben, wurde Internet als ‚männliche‘ Technologie okkupiert“ (Dorer 2001: 245).

Aus dieser Perspektive erscheint das Internet als Technik, die die Geschlechterhierarchie reproduziert. Der sehr viel langsamere bzw. fehlende Zugang von Frauen (vgl. beispielsweise Funken/Winker 2002: 29) und geschlechtsspezifische Kommunikationsstile im Netz (vgl. Herring 1997; Becker/Funken 1998) werden als Indizien hierfür angeführt. Auch Anmache, sexuelle Belästigungen und Pornografie im Netz sind typische Themen. Das Internet wird dabei als hoch-technisch, sehr kompliziert und als von Männern dominiert inszeniert.

Frauen hingegen werden tendenziell als technikfern, ängstlich und als zu fördernd dargestellt. Abgeleitet wird daraus meist der Bedarf an Frauenfördermaßnahmen und Schulungen wie

Frauen-Internet-Kurse oder -Projekte, damit Frauen „aufholen“. Im Mai 1999 schreibt der PCTip in einem Artikel mit dem Titel: „Wo bleiben Frauen im Netz?“:

„Das Technik-Image wirkt für viele Frauen abschreckend, die sich schon bei der Computernutzung unsicher fühlen“.¹

Und in der Schweizer Wochenzeitung heißt es:

„Bei Frauen gibt es eine tiefe Angst vor Technik. Traditionell erziehen westliche Kulturen Frauen dazu, Aversionen gegen Technik zu entwickeln, das gehört zur Geschlechtsidentität“.²

Und weiter:

„Die virtuelle Welt ist keine schöne neue Welt, sie spiegelt nur die Mechanismen der Realität wider – inklusive Pornos, frauenverachtenden Texten oder mieser Anmache (Flamings). Angesichts dieser nur allzu bekannten männlichen Verhaltensweisen fühlen sich viele Frauen nach ihren ersten Ausflügen ins Netz ohnmächtig und wütend.“³

Im Deutungskontext des Internet als Männerdomäne wird das Internet zudem als *Zukunftstechnik* inszeniert. Auch wird es mit *Macht* gleichgesetzt. Das Internet gilt als „Zug in die Zukunft“, es ermögliche „Anschluss“ auf dem Arbeitsmarkt oder an andere wichtige gesellschaftliche Positionen. Eine Netzaktivistin sagt in einem Interview:

„Mit neuen Technologien umgehen zu können ist eine Machtfrage. Das Internet wird eine Alltagstechnik werden, die allerdings nicht so einfach zu handhaben ist, wie es immer suggeriert wird. Da mußt du schon ein bißchen mehr machen als bei einem Fernseher. Frauen haben häufig Hemmschwellen, die neue Technik zu nutzen, zum einen, weil sie an ihren Fähigkeiten zweifeln, zum anderen, weil sie erwarten, Computer müßten eben doch so einfach zu bedienen sein wie ein Fernseher.“⁴

Das Internet wird hier also mit Zukunft und Macht assoziiert und als kompliziert konstruiert. Dazu passend wird ein Frauenbild entworfen, welches Frauen als zu fördernd, zögerlich und etwas naiv im Umgang mit Technik beschreibt. Aber auch Skepsis oder eine kritischere Haltung werden ihnen zugewiesen:

„Ein weiterer Grund für die weibliche Abstinenz sei Skepsis. Eine Umfrage des deutschen Magazins Wirtschaftswoche hat ergeben, dass Frauen Technik grundsätzlich kritischer gegenüberstehen als Männer. Frauen und Technik – das geht auch in vielen weiblichen Köpfen, und wohl vor allem in ihren Herzen, nicht so recht zusammen“.⁵

Unterstützt wird dieses Szenario zudem durch Formulierungen, die das Internet als *Auslöser fundamentaler Veränderungen* in so gut wie allen Lebensbereichen konstruieren. Es ist dabei typisch, dass dem Internet eine gewisse Eigenlogik zugeschrieben wird. Technikdeterministische Deutungen sind dabei nicht selten. Zwei Beispiele:

¹ Bha (1999): Wo bleiben Frauen im Netz? Interview mit Annette Kielholz, in: PCTip Mai 1999, S. 7

² Niemeyer, Antje/Diemut Roether (1996): Die User sind weiss, jung und männlich – Frauen gehen überlegter ins Netz, in: Schweizer Wochenzeitung 26.1.1996, <http://internetfrauen.w4w.net/archiv/schwozei.txt> [14.10.2006].

³ Niemeyer, Antje/Diemut Roether (1996): Die User sind weiss, jung und männlich – Frauen gehen überlegter ins Netz, in: Schweizer Wochenzeitung 26.1.1996, <http://internetfrauen.w4w.net/archiv/schwozei.txt> [14.10.2006].

⁴ Fritsche, Tina (1998): „Es gibt nichts, was wir nicht können“, Interview mit w4w (Nicola Tiling), in: die tageszeitung 06.08.1998, http://w4w.net/taz-interview/is_T980806_124.html [14.10.2006].

⁵ Niemeyer, Antje/Diemut Roether (1996): Die User sind weiss, jung und männlich – Frauen gehen überlegter ins Netz, in: Schweizer Wochenzeitung 26.1.1996, <http://internetfrauen.w4w.net/archiv/schwozei.txt> [14.10.2006].

„Informationstechnologien (...) prägen unsere Gegenwart und unsere Zukunft.“⁶

„Das Internet ist keine vorübergehende Modeerscheinung und Spielerei, sondern eine neue Kommunikationstechnologie, deren Strukturen z. Zt. noch in Entwicklung und Bewegung sind. Konfrontiert sind wir hinsichtlich des Internets mit einer medialen Entwicklung, die zunehmend in den Alltag einsickert und nicht zuletzt das Leben von Frauen neu- und umorganisieren wird. Von Einkauf, über Ort, Zeit und Inhalt von Arbeit, bis zur Betreuung von Kindern werden sich Tätigkeiten, Erfahrungen und ihre Bewertung neu gestalten. Die Online-Medien werden nicht unerheblich dazu beitragen das Gefüge aus Reproduktion und Produktion neu zusammenzusetzen. Es steht zu befürchten, daß sich dieser gesellschaftliche Strukturwandel nicht im Interesse von Frauen vollzieht. Die Aufteilung der Ressourcen von Zeit, Bildung und Einkommen auf das Geschlecht kann sich genauso gut weiter in eine Negativbilanz für Frauen verschieben.“⁷

Auch *Unausweichlichkeit* ist eine Eigenschaft, die aufs Engste mit dem Internet verknüpft wird. So schreibt die taz 1995, „die Entwicklung“ sei „nicht mehr aufzuhalten“⁸. Wer sich dem Wandel nicht stelle, würde morgen zu den Verliererinnen gehören. Frauen, die „sich nicht in die Computerzukunft einmischen, werden (...) die Analphabeten von morgen sein.“⁹

Mitgestaltung und *Einmischung* werden vor dem Hintergrund der angenommenen Unausweichlichkeit zu wichtigen Topoi in der Debatte um Frauen und Internet:

„Fest steht aber: wer sich nicht beizeiten mit den neuen Informationstechnologien auseinandersetzt, wird von der Entwicklung überrollt werden - und begibt sich der Chance, sie mitzugestalten.“¹⁰

„Nicht mehr zu übersehen ist, dass traditionelle Arbeitsplätze durch Automatisierung und Informationstechnologie ersetzt werden. Diese Entwicklung können wir nicht aufhalten, meinte Sally Wyatt (University of East London) in ihrem Eröffnungsvortrag. Für sie handelt es sich um eine Herausforderung, der sich Frauen stellen müssen. Sie müssen sich einmischen, verhindern, dass Männer allein diese Technologien kontrollieren, dass sie bestimmen, was auf den Datenautobahnen transportiert wird. Die Gefahr liegt in der Abstinenz. Wer nicht Opfer sein will, muss seine Interessen einbringen. Dann kann die Entwicklung auch positiv verlaufen.“¹¹

Der Appell an ‚die Frauen‘ lautet dabei also, in den Wandel einzugreifen, die Veränderungen mitzugestalten, um nicht Opfer zu werden.

2. Das Internet als ‚dem Weiblichen‘ entsprechendes Kommunikations- und Vernetzungsmedium

Dem Deutungsmuster des Internet als technische Männerdomäne genau entgegengesetzt argumentiert die Sichtweise auf das Internet als *Medium*, als kommunikativer Cyberspace und als leicht zu bedienen. Das Netz wird hier als „weiblicher Raum“ interpretiert, da es eine gewebte Struktur habe und einigen als weiblich definierten Tätigkeiten (Kommunizieren, Tip-

⁶ Flothmann, Karin (1995): Lonely Surferin im Internet, in: die tageszeitung 23.11.1995, <http://internetfrauen.w4w.net/archiv/taz231195.txt> [14.10.2006].

⁷ FrauenInternetProjekt Hamburg (o.J.): Hamburger Fraueninitiativen im Internet, <http://internetfrauen.w4w.net/iphinfo.html> [14.10.2006].

⁸ o.N. (1995): Femokratie im Internet. Auf der Datenautobahn zu virtuellen Schwesternschaft, in: die tageszeitung: 23.10.1995, <http://internetfrauen.w4w.net/archiv/tazhh231095.txt> [14.10.2006].

⁹ o.N. (1996): Frauen und neue Technologien: Die Gefahr liegt in der Abstinenz, in: Psychologie heute, Heft 3/96, http://internetfrauen.w4w.net/archiv/psych_heute.txt [14.10.2006].

¹⁰ Praschl, Peter (1996): Frauen erobern das Internet, in: AMICA 2/96, <http://internetfrauen.w4w.net/archiv/amica.html> [14.10.2006].

¹¹ o.N. (1996): Frauen und neue Technologien: Die Gefahr liegt in der Abstinenz, in: Psychologie heute, Heft 3/96, http://internetfrauen.w4w.net/archiv/psych_heute.txt [14.10.2006].

pen, Weben) entspreche (vgl. Plant 2000). Das Internet wird hier somit als ‚weiblich‘ gedeutet.

Wesentlich zur Etablierung dieses Deutungsmusters beigetragen hat Sadie Plant mit ihrem Buch „Nullen und Einsen“. Nach Plant (2000) ist das Verhältnis von Frauen und Technik ein intimes und subversives. Ihre Annahme ist, dass sich eine weibliche Umdeutung im Zuge der Digitalisierung der Gesellschaft vollzieht. Die Verbreitung nicht-linearer, dezentraler und unhierarchischer Strukturen ist dabei zentral. Dass ‚weibliche‘ Prinzipien in Zukunft bedeutender werden, sieht sie technologisch verursacht und nicht als Ergebnis politischer oder gesellschaftlicher Kämpfe.

Jenseits Plants eher theoretischem und sehr technikdeterministischen Entwurf findet sich dieses Deutungsmuster aber auch in Mediendiskursen, z.B. in einem Artikel in der Schweizer Wochenzeitung. Im Internet seien

„viele Elemente enthalten (...), die schon lange zum Erfahrungsschatz von Frauen gehören und ihren Denkweisen entgegenkommen (...). Frauen seien ständig mit Themen wie Verbindung, Trennung, Entwicklung, Wandel und Grenzen von Kontrolle in Berührung“.¹²

Der PCTip schreibt:

„Vielen [Frauen; tc] ist nicht bewusst, dass es ein kommunikatives Medium ist (E-Mail, Chat) und so dem Bedürfnis von Frauen nach sozialen Kontakten sehr entgegenkommt“¹³

Und Sherry Turkle sagt in einem taz-Interview:

„Speziell das Internet ist für Frauen sehr interessant, weil es ein durch und durch kommunikatives Medium ist. Die virtuellen Gemeinschaften, die im Internet entstehen, sind auf Fähigkeiten angewiesen, die vielen Frauen eigen sind. Das sind zum Beispiel die Fähigkeit zum Kompromiß, das Interesse an der Kooperation und die Lust, etwas mit anderen zu teilen. Man könnte sagen, daß die neue Computerkultur exakt diejenigen Fähigkeiten erfordert, die traditionell von Frauen entwickelt worden sind.“¹⁴

Frauen werden dabei als sozial kompetent entworfen, sie haben hiernach ein starkes Bedürfnis nach Kommunikation, Austausch, Vernetzung. In der Konsequenz heißt das: Internet und Frauen passen gut zusammen, das Internet ist quasi wie für Frauen gemacht.

Bis hierhin dienen die Interpretationen des Internet sehr deutlich dazu, Differenzen zwischen Männern und Frauen, weiblichen und männlichen Nutzungsweisen zu markieren. Unabhängig davon, ob das Internet als Technik Frauen ‚nicht liegt‘ oder als Kommunikationsmedium gerade ‚ihnen entspricht‘, wird in beiden Fällen ein bipolarer Gegensatz zwischen den Geschlechtern entworfen und beide Gruppen zudem überwiegend als homogen konstruiert.¹⁵ Die Geschlechterdifferenz ist wesentlicher Teil dieser Stränge des Internet-Diskurses.

¹² Niemeyer, Antje/Diemut Roether (1996): Die User sind weiss, jung und männlich – Frauen gehen überlegter ins Netz, in: Schweizer Wochenzeitung 26.1.1996, <http://internetfrauen.w4w.net/archiv/schwozei.txt> [14.10.2006].

¹³ Bha (1999): Wo bleiben Frauen im Netz? Interview mit Annette Kielholz, in: PCTip Mai 1999, S. 7

¹⁴ Sandbothe, Mike (1996): Die Männer sind nicht allein am Computer, auch die Frauen haben Lust im Cyberspace, Interview mit Sherry Turkle, in: die tageszeitung 19.03.1996, 14-15, <http://internetfrauen.w4w.net/archiv/taz960311.html> [14.10.2006].

¹⁵ Selbstverständlich gibt es immer wieder auch Äußerungen, die die Gruppe der Frauen differenzieren, die Faktoren Bildung, Alter und Einkommen berücksichtigen oder auf die Ungleichheiten im internationalen Vergleich

3. Das Internet als Probesthne für poststrukturalistische und dekonstruktivistische Praktiken und Politiken

Das dritte Deutungsmuster unterscheidet sich in diesem Punkt von den ersten beiden sehr deutlich, denn das Internet ist auch mit Hoffnungen verbunden, die auf Gegenentwürfe, Grenzverschiebungen, Neupositionierungen und Überwindung der bestehenden Geschlechterverhältnisse zielen (vgl. Bath 2002). Von postmodernen Denkweisen inspirierte NetzenthusiastInnen prognostizieren, dass sich mit dem Internet die Identitäten der Menschen verändern, fragmentieren und dezentrieren. Das Internet stelle einen neuartigen Wahrnehmungs- und Erfahrungsraum dar (vgl. Debatin 1997).

Die Möglichkeit, anonym und scheinbar ‚körperlos‘ zu kommunizieren und in der elektronischen Kommunikation Identitäten frei entwerfen und damit auch ein beliebiges Geschlecht angeben zu können, das so genannte „gender swapping“, entfachte eine lebhaft Diskussion um die Dekonstruktion der bipolaren Geschlechtsidentitäten (vgl. Bruckman 1993; Turkle 1998). Dem Internet wurde eine „geschlechtsauflösende Wirkung“ (Bath 2002) zugeschrieben. Der Traum von der Post-Gender-Welt schien so auf einmal verwirklichbar.

Dieses Deutungsmuster findet sich auch in den Zeitungsartikeln wieder. Einige Frauen erleben, so ein Artikel, die Netzwelt

„als Experimentierfeld für neue Erfahrungen, wo sie sich in elektronischen Begegnungen nicht wie eine Frau verhalten müssen und nicht nach körperlichen Gesichtspunkten beurteilt werden.“¹⁶

Die Menschen könnten

„Aspekte ihrer selbst kennenlernen, die sie im sogenannten wirklichen Leben nicht artikulieren können.“¹⁷

Sherry Turkle als vermutlich wichtigste Vordenkerin dieser Wahrnehmungsweise des Internet charakterisiert in ihrem Buch „Leben im Netz“ das Internet als ein Medium, in dem poststrukturalistische Theorien erlebbar sind und gelebt werden, die ihr früher noch als „rein abstrakte Übungen“ erschienen:

„So begegne ich den Ideen von Lacan, Foucault, Deleuze und Guattari, zwanzig Jahre nachdem ich erstmals mit ihnen Bekanntschaft gemacht habe, erneut in meinem neuen Leben am Bildschirm. Doch diesmal sind die gallischen Abstraktionen viel konkreter. In meinen rechnervermittelten Welten *ist* das Selbst, das durch die netzvermittelten Interaktionen konstituiert wird, multipel und in ständigem Wandel begriffen; es *wird* von Sprache erzeugt.“ (Turkle 1998: 19f; Hervorhebungen im Original).

Auch cyberfeministische Visionen beinhalten die Hoffnung, mit den Netztechnologien neue symbolische Ordnungen errichten und Geschlechtergrenzen und -hierarchien auflösen zu

hinweisen. Dennoch bleibt in vielen Äußerungen die Geschlechterdifferenz das zentrale Unterscheidungskriterium, und die alten Vorstellungen weiblicher und männlicher Zugangs- und Umgangsweisen mit Technik werden aktualisiert.

¹⁶ Niemeyer, Antje/Diemut Roether (1996): Die User sind weiss, jung und männlich – Frauen gehen überlegter ins Netz, in: Schweizer Wochenzeitung 26.1.1996, <http://internetfrauen.w4w.net/archiv/schwozei.txt> [14.10.2006].

¹⁷ Sandbothe, Mike (1996): Die Männer sind nicht allein am Computer, auch die Frauen haben Lust im Cyberspace, Interview mit Sherry Turkle, in: die tageszeitung 19.03.1996, 14-15, <http://internetfrauen.w4w.net/archiv/taz960311.html> [14.10.2006].

können. Hier wird die Erkenntnis, dass Technik verschiedene Bedeutungen haben kann und Bedeutungen auch verändert werden können, bewusst und strategisch genutzt. Ziel des Cyberfeminismus ist es, zunächst einmal Terrain zu besetzen sowie jene stereotypen Zuschreibungen zu Technik und Geschlecht umzuschreiben und die Mythen einer ‚männlichen‘ Technik aufzubrechen, die Frauen bislang von der aktiven Einflussnahme in neue Technologie weitgehend abgehalten haben (Draude 2001). Technik bzw. Internet gilt dabei als umkämpfte Zone. Es wird dabei versucht, Bedeutungen, Symbolismen und Metaphern umzuschreiben, die narrativen Felder der Technokultur umzudeuten, um die Dekonstruktion von Geschlechtersymbolismen zu befördern. Dies geschieht durch Ironie und Überspitzung der Stereotype. Frauen oder zumindest Cyberfeministinnen werden dabei widersprüchlich entworfen: als technikversiert, sexuell aggressiv und gefährlich, aber auch als humorvoll und ironisch. Geschlecht gilt als veränderbar und performativ.

4. Das Internet als Werkzeug für feministische Politik

Ein weiteres Deutungsmuster sieht im Internet vor allem Möglichkeiten besserer Partizipation von Frauen sowie die Stärkung der Solidarität untereinander. Zudem wurde dadurch, dass das Internet die Grenzen zwischen Öffentlichem und Privatem in Frage zu stellen schien, die alte Forderung der Frauenbewegung, das Private als politisch zu betrachten, zeitweilig neu belebt (z.B. Schelhowe 1997). So wurde eine Reihe von Perspektiven für feministische Politik entwickelt. Das Internet wird dabei als *Werkzeug* entworfen, das dabei helfen kann, politische Ziele und Anliegen umzusetzen. Es ermöglicht Gegenöffentlichkeit und kann „den Diskurs und den Aktionsradius enorm vergrößern“¹⁸. Insbesondere der unhierarchische, dezentrale und unkontrollierbare Charakter des Netzes wird dabei betont. Auch in den Internet-Projekten und Zeitungsartikeln klingt diese Wahrnehmungsweise an:

„Im Datennetz der unbegrenzten Möglichkeiten verbirgt sich etwas ‚anarchistisches‘, ein herrschaftsfreier Raum“.¹⁹

„Immerhin bieten weltweite Computernetze wie das Internet nahezu unbeschränkte Möglichkeiten der demokratischen Beteiligung“.²⁰

In diesem Deutungsmuster wird das Internet also als Unterstützungswerkzeug für feministische Politik interpretiert.

¹⁸ o.N. (1995): Femikratie im Internet. Auf der Datenautobahn zu virtuellen Schwesternschaft, in: die tageszeitung: 23.10.1995, <http://internetfrauen.w4w.net/archiv/tazhh231095.txt> [14.10.2006].

¹⁹ o.N. (1995): Femikratie im Internet. Auf der Datenautobahn zu virtuellen Schwesternschaft, in: die tageszeitung: 23.10.1995, <http://internetfrauen.w4w.net/archiv/tazhh231095.txt> [14.10.2006].

²⁰ Flothmann, Karin (1995): Lonely Surferin im Internet, in: die tageszeitung 23.11.1995, <http://internetfrauen.w4w.net/archiv/taz231195.txt> [14.10.2006].

5. Das Internet – überschätzt, sinnlos und wirkungslos

Schließen möchte ich mit einem letzten Deutungsmuster, das sich kritisch von allen bisher beschriebenen abgrenzt, da es das Internet als überschätzt ansieht und damit teilweise auch ablehnt. Das Internet wird als ausgrenzend und exklusiv entworfen. Zentral ist die Hervorhebung des fehlenden Zugangs breiter Bevölkerungsgruppen. Der gesellschaftsverändernde Charakter des Internet wird daher stark bezweifelt. Frigga Haug bringt es folgendermaßen auf den Punkt:

„Ob die Geschlechterverhältnisse in Bewegung geraten und Frauen die Chance haben, Einfluss zu gewinnen, hängt zum geringsten Maß davon ab, ob sie einen PC bedienen können“ (Haug 2000: 775).

Damit lässt sich neben den verschiedenen Hoffnungen und Befürchtungen auch ein kritischer Gegendiskurs ausmachen, der techniddeterministische Deutungen ablehnt.

Fazit

Was ich mit diesen Beispielen (und diese Liste ist wie gesagt nicht abschließend) zeigen wollte, ist, wie *interpretationsoffen* das Internet ist, und dass es – genauso wie Vorstellungen von Geschlecht – in Diskursen *erst hergestellt* wird. Statt dass es eine einheitliche Gestalt hat und eigene Themen in sich birgt, die in jeder Diskussion, in jedem Diskurszusammenhang gleich aufscheinen, ist es vielmehr *variabel* und wird immer wieder neu in bereits bestehende Argumentationszusammenhänge eingebaut. Je nach politischem Kontext und dort gültigen Deutungsmustern wird es passend interpretiert, mit bestimmten Eigenschaften versehen und stützt somit die jeweilige dominante Interpretation der Welt. Ein Internet, das als technisch komplizierte Männerdomäne interpretiert wird, stützt das Deutungsmuster ‚der Frau‘ als Defizitwesen, die gefördert werden muss, um ‚Anschluss‘ zu bekommen; ein Deutungsmuster, das das Internet als Kommunikationsmedium und als Netz interpretiert, argumentiert genauso differenztheoretisch, wertet allerdings ‚das Weibliche‘ auf und konstruiert Frauen und ‚das Weibliche‘ als das Höherwertige und ‚Bessere‘. Das Internet dient hierin der Illustration der ‚ureigenen‘ weiblichen Kompetenzen. Beide ignorieren die Kritik an der Kategorie ‚Frauen‘ der letzten Jahre. Das Internet wird genutzt, um auf der Annahme der Zweigeschlechtlichkeit zu beharren.²¹ Unausweichlichkeitsszenarien und die Gleichsetzung des Internet mit Macht und Zukunft sorgen zusätzlich für die nötige Dramatik, die zum Handeln veranlassen soll. Gleichzeitig existieren vollständig andere Deutungen des Internet, die das Internet als Laboratorium für Identitätsexperimente interpretieren. Dahinter stehen poststrukturalistische Theorien und die Hoffnungen auf eine Auflösung der Zweigeschlechtlichkeit, auf Grenzverschiebungen und -verwischungen zwischen den Geschlechtern.

²¹ Neben den Interpretationen von dem was das Internet ist und dem was ‚die Frauen‘ sind, entstehen dabei in Abgrenzung natürlich auch Konstruktionen von Männlichkeit.

Was in feministischen Diskursen in den vergangenen Jahren heftigst umkämpft war, findet damit seine Fortsetzung in den Diskursen über das Internet. Jede Position, jede Strömung, jede Gruppierung entwirft dabei ihr eigenes Internet-Bild und unterstreicht so die Richtigkeit und Gültigkeit ihrer Position, unter dem Motto „Am Internet lässt sich zeigen, dass wir Recht haben“. Das Internet wird zum Beleg der eigenen Position und Argumentation und kann die jeweilige Definition der Situation zusätzlich noch unterstreichen und dramatisieren, da es als Technik – im Gegensatz zu Geschlecht, das im Moment ganz offensichtlich in seinen Bedeutungen umkämpft ist – als faktisch, eindeutig, klar konturiert gilt. So werden am Internet also die gegenwärtigen feministischen Kämpfe um Hegemonie erneut ausgetragen.

Was ich zeigen wollte, war, wie das Internet Bedeutung zugeschrieben bekommt und durch die Interpretationsleistungen von AkteurInnen in Relation zur Kategorie Geschlecht interpretativ hergestellt wird. „Die Frauen“ und „das Internet“ werden zwar je nach politischer Position unterschiedlich, aber immer in Bezug aufeinander konstruiert. An diesen Prozessen der Ko-Konstruktion wird deutlich, dass weder Geschlecht noch Technik vorgängig existieren, sondern erst in Diskursen geformt werden.

Betrachtet man die Auseinandersetzungen um das Internet unter dieser Perspektive, wird sichtbar, dass die Bilder, die wir vom Internet haben, immer Ergebnisse von Deutungskämpfen sind, in denen sich deutungsmächtige AkteurInnen durchgesetzt haben. Damit sind die dominanten Bedeutungen des Internet auch Ausdruck der bestehenden Machtverhältnisse. Das, was wir heutzutage als Internet wahrnehmen, ist das Produkt kollektiver interpretativer Aushandlungsprozesse und nicht Ausdruck eines ‚Wesens‘ des Internet.

Sich dieses Gemacht- und Ausgehandeltsein von Technik vor Augen zu führen und scheinbare Eindeutigkeiten aufzubrechen, ist vor allem deshalb wichtig, weil die in Diskursen geschaffenen Selbstverständlichkeiten und Bedeutungen von Technik und Geschlecht *wirken*, d.h. sie prägen unseren Umgang, die Nutzungsweisen und unser Verhältnis zum Internet, sie provozieren Hoffnungen oder Befürchtungen. Gesellschaftliche AkteurInnen können über bestimmte Bilder einer Technik ihre eigene Position stärken, indem sie Szenarien entwerfen, die günstig für sie sind. Technikdiskurse können das gesellschaftliche und politische Klima beeinflussen, Handlungsoptionen sichtbar oder unsichtbar machen, mobilisieren oder Ohnmacht hervorrufen.

Dass Technik und Geschlecht in Diskursen erst interpretativ hergestellt werden, heißt schließlich auch, dass ihre Bedeutungen veränderbar sind. Eine neue Technik kann – genau wie Geschlecht – auch anderes bzw. neu interpretiert werden und damit auch andere politische Handlungs- und Gestaltungsoptionen eröffnen. Wichtig erscheint mir deshalb, diesen Mechanismus zu durchschauen, um sich nicht irgendwelchen vermeintlichen Techno-Logiken und Zwängen zu unterwerfen, sondern die dominanten gesellschaftlichen Interpretationen von Technik immer wieder dahin gehend zu befragen, in welchem Kontext, innerhalb welcher Machtverhält-

nisse, an welchen historischen Orten, von welchen AkteurInnen, mit welchen Ressourcen und Interessen sie produziert wurden.

Literatur

- Bath, Corinna (2002): Umkämpftes Territorium: Wird im Internet Geschlecht subversiv zersetzt oder zementiert sich hier die Differenz? In: http://www.gendernet.hdk-berlin.de/down/bath_territorium.pdf [letzter Zugriff: 01.03.2005].
- Becker, Barbara/Christiane Funken (1998): Elektronische Kommunikation: Eine Chance für Frauen, in: Veronika Oechtering/Gabriele Winker (Hg.) (1998): Computerplätze – Frauennetze. Frauen in der Informationsgesellschaft, Opladen (Leske + Budrich), 175-183.
- Bijker, Wiebe E./Thomas P. Hughes/Trevor J. Pinch (Hg.) (1987): The Social Construction of Technological Systems. New Directions in the Sociology and History of Technology. Cambridge, Mass. (MIT Press).
- Böhm, Wolfgang/Josef Wehner (1990): Der symbolische Gehalt einer Technologie, in: Werner Rammert (Hg.) (1990): Computerwelten – Alltagswelten. Wie verändert der Computer die soziale Wirklichkeit, Opladen (Westdeutscher Verlag), 105-129.
- Bruckman, Amy (1993): Gender Swapping on the Internet, in: Proc.INET'93, EFC1-EFC5.
- Butler, Judith (1995): Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts, Frankfurt/M. (Suhrkamp).
- Carstensen, Tanja (2005): Die interpretative Herstellung des Internet. Eine empirische Analyse technikbezogener Deutungsmuster am Beispiel gewerkschaftspolitischer Diskurse. Dissertation am Department Sozialwissenschaften der Universität Hamburg.
- Debatin, Bernhard (1997): Metaphern und Mythen des Internet. Demokratie, Öffentlichkeit und Identität im Sog der vernetzten Datenkommunikation, in: <http://www.uni-leipzig.de/~debatin/German/NetMet.htm> [letzter Zugriff: 16.03.05].
- Donati, Paolo R. (2001): Die Rahmenanalyse politischer Diskurse, in: Reiner Keller/Andreas Hirsland/Werner Schneider/Willy Viehöver (Hg.) (2001): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse, Band I: Theorien und Methoden, Opladen (Leske + Budrich), 145-175.
- Dorer, Johanna (1997): Gendered Net: Ein Forschungsüberblick über den geschlechtsspezifischen Umgang mit neuen Kommunikationstechnologien, in: Rundfunk und Fernsehen 45. Jg., Heft 1, 19-29.
- Dorer, Johanna (2001): Internet und Geschlecht. Berufliche und private Anwendungspraxen der neuen Technologien, in: Elisabeth Klaus/Jutta Röser/Ulla Wischermann (Hg.) (2001): Gender Studies und Kommunikationswissenschaft. Opladen (Westdeutscher Verlag), 241-266.
- Draude, Claude (2001): Introducing Cyberfeminismus, in: Nylon Nr.3, 2001, 22-24.
- Foucault, Michel (1973): Archäologie des Wissens, Frankfurt/M. (Suhrkamp).
- Funken, Christiane/Gabriele Winker (2002): Online-Aktivitäten von und für Frauen im deutschsprachigen Internet, in: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (2002): WOW – Women on the Web. Internationale Konferenz 8.-10. März 2001, Berlin, 25-38.
- Gessenharter, Wolfgang (1998): Rückruf zur ‚selbstbewußten Nation‘. Analyse eines neurechten Frames aus bewegungstheoretischer Sicht. in: Kai-Uwe Hellmann/Ruud Koopmans (Hg.) (1998): Paradigmen der Bewegungsforschung. Entstehung und Entwicklung von Neuen sozialen Bewegungen und Rechtsextremismus, Opladen (Westdeutscher Verlag), 166-180.
- Haug, Frigga (2000): Zukunft für Frauen? Einige Überlegungen zu Diskursen um Geschlechterverhältnisse im Internet, in: Das Argument, 238, 42. Jg., Heft 5/6, 765-776.
- Herring, Susan (1997): Geschlechtsspezifische Unterschiede in computergestützter Kommunikation. Von vertrauten Problemen an neuen Grenzen, in: Feministische Studien, 15. Jg., Heft 1, 48-76.
- Hörning, K. H. (1985): Technik und Symbol. Ein Beitrag zur Soziologie des alltäglichen Technikumgangs, Soziale Welt, 36.Jg., Heft 2, 186-207.
- Hörning, Karl H. (2001): Experten des Alltags. Die Wiederentdeckung des praktischen Wissens, Weilerswist (Velbrück).
- Hörning, Karl H./Daniela Ahrens/Anette Gerhard (1996): Vom Wellenreiter zum Spieler. Neue Konturen im Wechselspiel von Technik und Zeit, in: Soziale Welt 47. Jg., Heft 1, 9-23.
- Keller, Reiner (1999): Diskursbegriff und interpretatives Paradigma. Referat zum Workshop „Perspektiven der Diskursanalyse“ vom 11.-12. März 1999 in Augsburg, in: <http://www.lrz-muenchen.de/~Diskursanalyse/keller.html> [letzter Zugriff: 30.01.02].
- Lehmann, Bettina (1996): Internet - (r)eine Männersache? Oder: Warum Frauen das Internet entdecken sollten, in: Stefan Bollmann/Christiane Heibach (Hg.) (1996): Kursbuch Internet. Anschlüsse an Wirtschaft und Politik, Wissenschaft und Kultur, Mannheim (Bollmann), 333-354.
- Löchel, Elfriede (1997): Inszenierungen einer Technik. Psychodynamik und Geschlechterdifferenz in der Beziehung zum Computer. Frankfurt/New York (Campus).

- MacKenzie, Donald/Judy Wajcman (1985): Introductory Essay, in dies. (Hg.) (1985): *The Social Shaping of Technology. How the Refrigerator Got its Hum*, Milton Keynes/Philadelphia (Open University Press), 2-25.
- Neverla, Irene (1998): Geschlechterordnung in der virtuellen Realität: Über Herrschaft, Identität und Körper im Netz, in: dies. (Hg.) (1998): *Das Netz-Medium. Kommunikationswissenschaftliche Aspekte eines Mediums in Entwicklung*, Opladen/Wiesbaden (Westdeutscher Verlag), 137-151.
- Plant, Sadie (2000): *nullen + einsen. Digitale Frauen und die Kultur der neuen Technologien*, München (Goldmann).
- Rammert, Werner/Wolfgang Böhm/Christian Olscha/Josef Wehner (1991): *Vom Umgang mit Computern im Alltag. Fallstudien zur Kultivierung einer neuen Technik*, Opladen (Westdeutscher Verlag).
- Schelhowe, Heidi (1997): Die Krise für Veränderungen nutzen! Technologie und Geschlechterverhältnis in der Informationsgesellschaft, in: Corinna Bath/Barbara Kleinen (Hg.) (1997): *Frauen in der Informationsgesellschaft. Fliegen oder Spinnen im Netz?* Mössingen-Talheim (Talheimer), 75-88.
- Schütz, Alfred (1971): *Gesammelte Aufsätze I. Das Problem der sozialen Wirklichkeit*, Den Haag (Martinus/Nijhoff).
- Snow, David A./Robert D. Benford (1988): Ideology, Frame Resonance, and Participant Mobilization, in: Bert Klandermans/Hanspeter Kriesi/Sidney Tarrow (Hg.) (1998): *From Structure to Action. Comparing Social Movements Research Across Cultures*, Greenwich (Conn.: JAI-Press), 197-217.
- Spender, Dale (1995): *1. Auffahrt Cyberspace. Frauen im Internet*, München (Frauenoffensive).
- Tangens, Rena (1996): Ist das Internet männlich? Über Androzentrismus im Netz, in: Stefan Bollmann/Christiane Heibach (Hg.) (1996): *Kursbuch Internet. Anschlüsse an Wirtschaft und Politik*, Wissenschaft und Kultur, Mannheim (Bollmann), 355-378.
- Turkle, Sherry (1998) *Leben im Netz. Identität in Zeiten des Internet*, Reinbek bei Hamburg (Rowohlt).
- Wajcman, Judy (2002): Gender in der Technologieforschung, in: Ursula Pasero/Anja Gottburgsen (Hg.) (2002): *Wie natürlich ist Geschlecht?* Wiesbaden (Westdeutscher Verlag), 270-289.
- Winker, Gabriele (2005): Ko-Materialisierung von vergeschlechtlichten Körpern und technisierten Artefakten: Der Fall Internet, in: Maria Funder/Steffen Dörhöfer/Christian Rauch (Hg.): *Jenseits der Geschlechterdifferenz? Geschlechterverhältnisse in der Informations- und Wissensgesellschaft*. München (Hampp), 157-178.

Quellen

- Bha (1999): Wo bleiben Frauen im Netz? Interview mit Annette Kielholz, in: PCtip Mai 1999, S. 7
- Flothmann, Karin (1995): Lonely Surferin im Internet, in: *die tageszeitung* 23.11.1995, <http://internetfrauen.w4w.net/archiv/taz231195.txt> [14.10.2006].
- FrauenInternetProjekt Hamburg (o.J.): *Hamburger Fraueninitiativen im Internet*, <http://internetfrauen.w4w.net/fiphinfo.html> [14.10.2006].
- Fritsche, Tina (1998): „Es gibt nichts, was wir nicht können“, Interview mit w4w (Nicola Tiling), in: *die tageszeitung* 06.08.1998, http://w4w.net/taz-interview/is_T980806_124.html [14.10.2006].
- Niemeyer, Antje/Diemut Roether (1996): Die User sind weiss, jung und männlich – Frauen gehen überlegter ins Netz, in: *Schweizer Wochenzeitung* 26.1.1996, <http://internetfrauen.w4w.net/archiv/schwozei.txt> [14.10.2006].
- o.N. (1995): Femikratie im Internet. Auf der Datenautobahn zu virtuellen Schwesternschaft, in: *die tageszeitung*: 23.10.1995, <http://internetfrauen.w4w.net/archiv/tazhh231095.txt> [14.10.2006].
- o.N. (1996): Frauen und neue Technologien: Die Gefahr liegt in der Abstinenz, in: *Psychologie heute*, Heft 3/96, http://internetfrauen.w4w.net/archiv/psych_heute.txt [14.10.2006].
- Praschl, Peter (1996): Frauen erobern das Internet, in: *AMICA* 2/96, <http://internetfrauen.w4w.net/archiv/amica.html> [14.10.2006].
- Sandbothe, Mike (1996): Die Männer sind nicht allein am Computer, auch die Frauen haben Lust im Cyberspace, Interview mit Sherry Turkle, in: *die tageszeitung* 19.03.1996, 14-15, <http://internetfrauen.w4w.net/archiv/taz960311.html> [14.10.2006].